

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 57 (1999)

Artikel: Die Kapuziner und die Ketzer : einst und jetzt
Autor: Bühlmann, Walbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kapuziner und die Ketzzer

Einst und jetzt

«350 Jahre Kapuziner in Olten» war nicht bloss für uns Kapuziner Anlass zu danken und Impuls zum Weitermachen. Auch die Stadt Olten hat mitgefeiert beim Gottesdienst am 14. November mit Bischof Kurt Koch durch die Vertreter der städtischen und kantonalen Behörden sowie der Katholischen, Christ-katholischen und Evangelisch-reformierten Kirche; durch die Ausstellung im Historischen Museum vom 18. November bis 7. Februar; durch den Franziskusfilm von Franco Zeffirelli im Kino Camera und mit anderen Veranstaltungen.

Von dem vielen, was man über die Kapuzinerbewegung sagen könnte, möchte ich nur eines herausgreifen: ihr Verhalten zu den «Ketzer» einst und jetzt.¹

Einst

Die Kapuziner, ein Reformzweig des Franziskaner-Ordens aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, wurden nicht von den Bischöfen in die Schweiz gerufen, sondern von den Politikern, von Walter von Roll 1581 nach Altdorf, von Ritter Melchior Lussy 1582 nach Stans, von Renward Cysat 1583 nach Luzern. Innerhalb dieser ersten 20 Jahre entstanden genau 10 Klöster, 1588 auch in Solothurn. Zeit der Klostergründungen – heute Zeit der Klosterschliessungen!

Die katholischen Orte der Urschweiz und ihre Verbündeten Freiburg, Solothurn, Wallis standen in Fehde mit den protestantisch gewordenen Zürich, Basel, Bern. Neben den kriegerischen Auseinandersetzungen – Kappel, am Gubel, beide 1531 – wollte man nun auch geistige Mittel einsetzen. So bat Ritter Melchior Lussy den Kardinal Karl Borromäus von Mailand, er möge aus Italien Kapuziner in die Schweiz schicken für die Wiederbelebung des Glaubens in den katholischen Landen, aber auch «um die lutherische Sekte

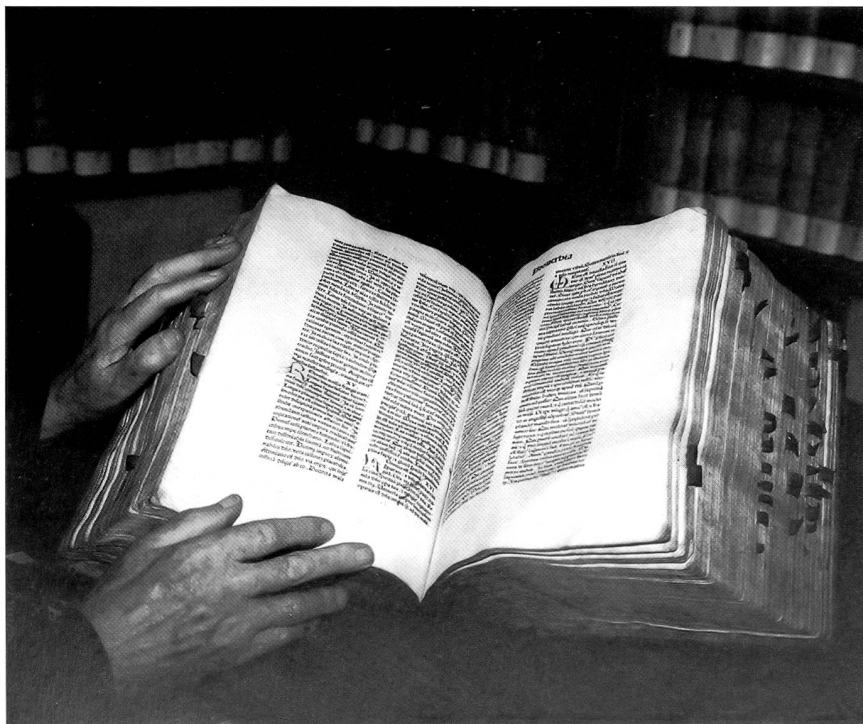
auszumerzen.» Die Kapuziner zeigten längeren Widerstand wegen des Mangels an Öl und Wein sowie der schrecklichen Winterkälte in den nordischen Gegenden. Erst unter dem Druck des Papstes Gregor XIII. kam eine erste Gruppe nach Altdorf und dann in rascher Folge an die andern Orte. Der Nuntius Paravicini förderte sehr die Neugründungen als «Stosstruppe gegen die Häretiker».

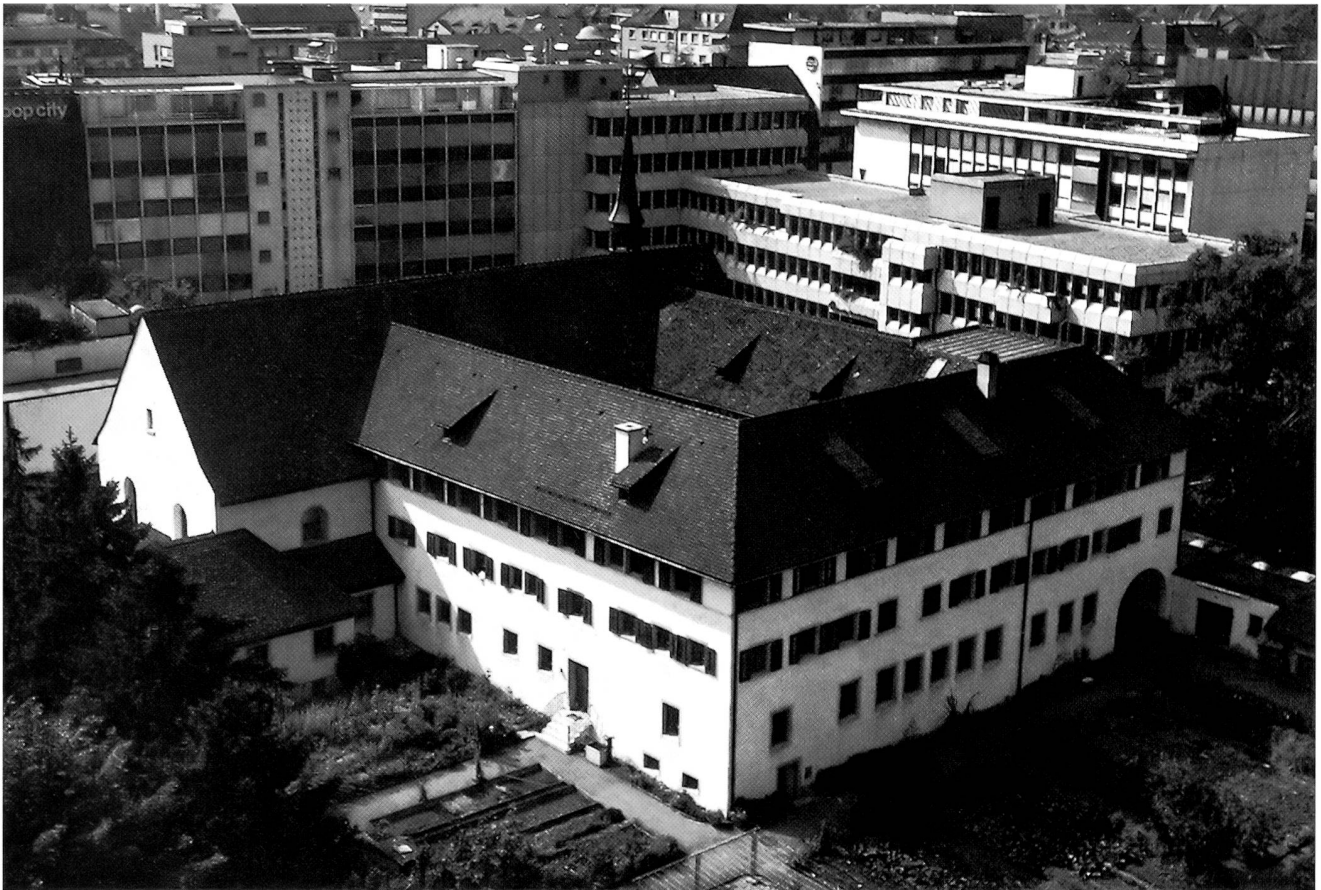
In Solothurn traten bei der Reformation ein Drittel der Stadt und zahlreiche Landgegenden zur neuen Lehre über. Der Schultheiss Niklaus Wengi konnte 1553 einen Bruderkrieg verhindern. Daraufhin kehrten die meisten Neugläubigen zur alten Kirche zurück. Die Regierung nahm darum die Kapuziner mit Wohlwollen auf und bestritt auch deren materiellen Unterhalt. Die Gegenwart der Kapuziner brachte Solothurn auch wieder in engere Verbindung mit der katholischen In-

nerschweiz. Die neuen Mönche waren beim Volk geachtet. Sie untersuchten die verschiedenen Bibliotheken und übergaben die dort entdeckten «häretischen Schriften» dem Feuer.

Als dann der Solothurner Politiker Jacob Graff 1646 6000 Gulden für die Gründung eines Klosters in Olten stiftete und auch andere Herren dem guten Beispiel folgten, meldeten das «Schultheiss, Statthalter und die ganze Gemeinde Olten» mit grosser Freude an den Schultheiss zu Solothurn, der am 20. November 1646 wissen liess, dass auch «wir wie die ganze Gemeinde zu Olten mit einhälligem Mehr, die wohlehrwürdig Vätter Capuciner auf- und angenommen und deren reception hiemit gutgeheissen und mit geneigtem Willen ratifiziert» haben. Er versprach, zu gegebener Zeit ebenfalls etwelche Mittel freizugeben für die Durchführung dieses Planes (Dokument an der Ausstellung im Histori-

In der Klosterbibliothek finden sich auch 71 Bücher aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sowie 217 Bücher aus dem 17. Jahrhundert, der Zeit der Klostergründung.





Das Kloster stand 300 Jahre am Rande der Altstadt. Jetzt liegt es wie eine Verbindungsbrücke zwischen Alt- und Neu-Olten.

schen Museum). So konnten die Kapuziner 1648 einziehen. Das Unternehmen fand seine Krönung mit der Einweihung der Kirche am 10. Oktober 1649.

Man entdeckt in den alten Dokumenten keine kirchenstrategische Absicht, dass das Kloster Solothurn geplant war als Bollwerk gegen das protestantische Bern, Olten gegen den protestantischen Aargau, später, 1672, Dornach gegen das protestantische Basel. Der Stand Solothurn, von diesen mächtigen Nachbarn umgeben, durfte nicht allzu deutlich seine Gedanken äussern. Es fällt in diesen Dokumenten ebenso auf, dass vorwiegend materielle Sorgen zur Sprache kamen, wie das Kloster aussehen solle, wer den Unterhalt zu bestreiten, das Holz zu liefern habe usw. Die Kapuziner wirkten dann im Kloster und in den Pfarreien sehr eifrig und kamen beim Volk gut an. «Auch Nicht-Katholiken kommen und bitten um unseren Segen und werden dadurch sehr getröstet.»

Dieser letzte Satz bekommt im zweibändigen Werk von Joseph Schacher

sein ganzes Gewicht, da hier die Wiederkatholisierungstendenz der Kapuziner beschrieben ist. In allen ihren 33 Klöstern in der Schweiz zwischen 1669 und 1891 entwickelten sie eine rege diesbezügliche Tätigkeit, führten genaue Register, welcher Pater an welchem Tag welchen Konvertiten in die Kirche aufgenommen habe, und meldeten mit Freude ihre Erfolge nach Rom. Das Kloster Solothurn stand mit 836 «Bekehrungen» (Konversionen) an der Spitze, Olten mit 229 an achter Stelle. Im Oltner Bericht lesen wir (lateinisch) folgende Einleitung: «Die wunderbaren Wirkungen und reichen Früchte der geistlichen Tätigkeit, die durch unsere Brüder geleistet wurden durch Predigen, Beicht hören, Segnen, Unterrichten, Krankenbesuche und Bekehrung von Häretikern» (Schacher 299).

Nun, gesamt 5880 «Bekehrungen» für die Dauer von gut 200 Jahren sind nicht übermässige Erfolge. Dazu muss man bedenken, dass damals das Prinzip herrschte «Cuius regio, eius religio». Man musste sich also nach der Konfes-

sion des Fürsten, der Behörde richten. Wenn also Leute aus Arbeitssuche oder andern Gründen ins Solothurner Gebiet einwanderten, «mussten» sie katholisch werden. Das schliesst nicht aus, dass Leute einwanderten, um katholisch zu werden. Die Register geben keine Auskunft über die Proportion der Überzeugungs- und der Opportunitäts-Konversionen. Jedenfalls fällt auf, dass von 1810 an, als im Zug der Französischen Revolution Religions- und Niederlassungsfreiheit anerkannt wurde, die Konversionen rapid zurückgingen.

Noch kurz sei auf die Zeit des Kulturkampfes in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hingewiesen. Ein unseliger Klostersturm fegte über das Land. Stifte wie Mariastein, St. Leodegar Schönenwerd, St. Ursus Solothurn wurden aufgehoben. Nun beschloss der «liberale Verein» von Olten, unterstützt von den Alt-Katholiken und Protestanten, mit 275 gegen 3 Stimmen, auch das Kapuzinerkloster von Olten zu schliessen. Man warf diesen Kuttenträgern Intoleranz und reli-

giösen Fanatismus vor. Der Guardian reagierte mit einem offenen Brief: «Wir verletzen niemanden, weder Jude noch Protestant noch Alt-Katholik... Wir lebten mit all diesen auf friedlichem Fuss.» Wenn wir gehen müssen, «gehen wir mit tiefem Schmerz im Bewusstsein, dass wir von Tausenden im Leben und im Tode vermisst werden» (Trimbachensis 71–76). Da viele kapuzinertreue Gemeinden im Gäu und im Thal Protestbriefe an die Regierung in Solothurn sandten, verhinderte diese die Aufhebung.

Heute leben wir Kapuziner in Olten und im Kanton in bestem Einvernehmen mit dem Volk, mit den Behörden, mit den andern Kirchen. Denn die Zeiten haben sich geändert – und wir Kapuziner uns auch!

Jetzt

Das geschilderte Verhalten der Kapuziner zu den «Ketzer» entsprach genau der Denkweise der damaligen katholischen Kirche, die im Konzil von Trient den Anspruch der einen katholischen Kirche umriss und die 1622 die Kongregation «De Propaganda Fide» gründete mit dem Zweck, die «Heiden» zum Glauben zu führen und die «Ketzer» zur einen Kirche zurückzubringen.

Mit dem Pontifikat von Johannes XXIII. und dem von ihm einberufenen II. Vatikanischen Konzil (1962–65) wurde die Phase des Mittelalters und der Gegenreformation endgültig abgeschlossen und die Kirche vorbereitet für den Weg ins dritte Jahrtausend, das nicht mehr von Exklusivismus, sondern von Toleranz, Gewissensfreiheit, Pluralismus gekennzeichnet sein wird.² Im Konzilsdokument «Unitatis redintegratio» wurden erstmals positive Urteile über die andern Kirchen geäussert und z. B. gesagt, «dass alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auf-
bauung beitragen kann.» (N. 4)

Die Nachkonzilstheologie hat das weiterentwickelt, und die Bücher von Rahner-Fries, Lehmann-Pannenberg, Cullmann usw., ferner haben die anglikanisch-katholischen, lutherisch-

katholischen, orthodox-katholischen Gesprächskommissionen soviel zusammengetragen, was man heute theologisch verantwortbar tun könnte und sollte, um zu einer «Einheit in versöhnter Vielfalt» zu gelangen. Die Verantwortlichen der verschiedenen Kirchen aber haben noch wie eine Art Platzangst vor konkreten Schritten. Jedenfalls geht es heute nicht mehr einen Rückkehr-Ökumenismus, sondern um eine gegenseitige Annäherung der Kirchen als solcher. Je treuer diese in einer ständigen Umkehr Christus und seinem Evangelium werden, desto näher kommen sie auch sich gegenseitig.

Zurück zur Solothurner Ebene. Vom Kloster Solothurn aus sind schon vor dem Vatikanischen Konzil ökumenische Impulse ausgegangen. Dort lebte in den dreissiger Jahren P. Edmund Kaiser als Leiter des Exerzitienhauses. Im Geist des Franz von Assisi suchte er Kontakte mit den andern Christen, sandte mehrere Male geistliche Briefe an über hundert Adressen, lud auch einmal zu einem Wochenende ins Exerzitienhaus ein. Vermehrte Kontakte mit reformierten Pfarrern im Berner Oberland führten 1945 zur Gründung einer Kapuzinerniederlassung in Spiez mit P. Edmund und zwei weiteren Brüdern.³

Für Solothurn dürfte auch Br. Sigisbert Regli erwähnt werden, der seit 1970 den jungen Kapuzinern im Dogmatik-Unterricht auch das zeitgemässe ökumenische Verhalten beibrachte und der selber während 15 Jahren als Mitglied der Evangelisch-römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (ERGK) sehr geschätzt war.

Das Kloster Olten stellt z. B. die Kirche auch der (nicht mit Rom unierten) griechischen Kirche zur Verfügung. Die Brüder Francesco Christen und Hanspeter Betschart, die in den Pfarreien St. Martin und St. Marien tätig sind, nehmen auch am Convent der christlichen Gemeinschaften teil, wo man etwa viermal im Jahr berät, was man gemeinsam tun könnte. Br. Tilbert Moser seinerseits ist überall dabei, wo man ernstlich versucht, nach dem Evangelium zu leben, von der Franziskanischen Gemeinschaft zu Gruppen der charismatischen Erneuerung bis zu den Freikirchen.

Ich selber habe aus «franziskanischer Naivität» oder Inspiration im Zusammenhang mit meiner Doktorarbeit wie selbstverständlich Ökumene praktiziert, indem ich 1945 drei Wochen in der (protestantischen) Basler Mission ein- und ausging, um ihre Bibliothek auszuwerten. Man staunte dort, da in der fast 150jährigen Geschichte des Hauses bis dahin noch kein Katholik den Fuss über die Schwelle gesetzt hatte. Ich habe später in Afrika den «johanneischen Frühling» erlebt, wie katholische und protestantische Missionare, die sich vorher auswichen, gar befeindeten, anfangen, sich zu Tee einzuladen, dann auch zu Gebets- und Studientagen, zu gemeinsamen Stellungnahmen gegenüber Volk und Regierung. 1962 konnte ich in Tansania die Initiative ergreifen zur ersten ökumenischen Bibelausgabe. Auch in meinen Büchern, Artikeln, Vorträgen suche ich, Sinn für ökumenisches Verhalten zu wecken und Hoffnung für konkrete Schritte zu stärken.⁴

Wenn wir unser Verhalten unter den Kirchen einst und jetzt vergleichen, ebenso die Wandlung im Verhalten zu den andern Religionen, auch zur Welt, dann darf man doch sagen, dass wir – bei allen Belastungen durch die konkrete Kirchensituation – in einer ausserordentlich grossen Kirchenzeit leben und dass wir wohl zuviel reden von den Krisen der Kirchen und zuwenig von den Chancen der Kirchen.

Quellen:

¹ R. Fischer, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–89, Freiburg 1955. «Jurablätter» Nr. 8/9 1988: 400 Jahre Kapuzinerkloster Solothurn 1588–1988. J. Schacher, Die Konvertitenkataloge der Schweizer Kapuzinerniederlassungen 1669–1891, 2 Bde, Freiburg 1992. Trimbachensis, Aus denkwürdigen Tagen, Olten 1923.

² Vgl. W. Bühlmann, Johannes XXIII., Mainz 1996.

³ Vgl. die Berichterstattungen von P. Edmund in der Kapuzinerzeitschrift St. Fidelis, Luzern 1937, 65–70; 1939, 82–87. 162–164; 1941, 41–46. Auch Nachruf von F. Frey, ebd. 1980, 85–88.

⁴ Vgl. W. Bühlmann, Die Überraschungen meines Lebens, Graz 1994.